

Audienz bei einem Jazz-König

ZÜRICH. Von 1964 bis 1983 bestritt der Pianist Klaus Koenig mit dem Jazz Live Trio und Topsolisten 111 Konzerte für das Schweizer Radio. Rechtzeitig zum 50-Jahr-Jubiläum dieser Formation kann er nach einer sehr langen, unfreiwilligen Pause wieder Klavier spielen.

TOM GSTEIGER

Der Jazzpianist Klaus Koenig ist nicht auf den Mund gefallen, aber er ist kein Dampfplauderer, sondern hat wirklich etwas zu berichten. Zum Beispiel über seine langjährige Zusammenarbeit mit Jazzkoryphäen wie Dexter Gordon, Johnny Griffin, Albert Mangelsdorff usw. Oder über die Dystonie, eine feinmotorische Bewegungsstörung: Sie brach bei ihm 1997 im Alter von 61 Jahren aus und führte zu einem regelrechten Therapiemarathon, der erst vor Kurzem eine glückliche Wendung nahm.

«Hätt' ich nur keine Finger und könnte mit meinem Herzen spielen.» Diese dramatischen Worte stammen nicht von Klaus Koenig, sondern von einem Leidensgenossen aus dem 19. Jahrhundert: Robert Schumann. Dessen Pianistenlaufbahn nahm ein jähes Ende, kaum hatte sie begonnen – und so wurde er zum Komponisten. Auch Koenig hat in der Zeit, in der er nicht richtig Klavier spielen konnte, viele neue Stücke komponiert.

Dass er mit seinen zwei aktuellen Gruppen, dem neu formierten Jazz Live Trio (mit Patrick Sommer am Bass und Andi Wettstein am Schlagzeug) sowie dem (bereits auf CD verewigten) Quintett Seven Things (Trio plus Dani-

Schenker an der Trompete und Christoph Merki am Saxofon), ausschliesslich Eigenkompositionen spielt, ist also kein Zufall, hat aber auch damit zu tun, dass Koenig Wert auf Eigenständigkeit legt und ihm die Welt der amerikanischen Standards irgendwie fremd geworden ist. Koenig: «Es ist sinnlos, die Amerikaner kopieren zu wollen. Wir spielen zwar eine aus den USA stammende Musik, sind aber Europäer.»

Im Wald und vor dem TV

Was Koenig seit einigen Jahren beim Komponieren besonders interessiert, ist das Kreieren einer «ungewöhnlichen, aber nicht künstlichen Harmonik». Bei melodischen Einfällen legt er Wert darauf, dass sich diese «nicht nur auf drei Takte beschränken». Die Inspiration kann ihn beim Spazieren im Wald oder beim Fernsehen überkommen – besonders anregend ist für ihn in letzter Zeit die Musik von Carla Bley: «Als Pianistin spielt sie allerdings wie eine Zwölfjährige.»

Klaus Koenig kam 1936 in Braunschweig auf die Welt, liess sich zum Tonmeister ausbilden und trat 1962 eine Stelle im Radiostudio Zürich an: «Das waren damals goldene Zeiten, ich musste keine Bewerbung schreiben, sondern konnte aus mehreren Angeboten auswählen.» 1963 teilte er sich am Jazzfes-

tival Zürich den ersten Pianistenpreis mit Irène Schweizer. Ein Jahr später wurden die goldenen Zeiten mit noch mehr Gold überzogen: Das Schweizer Radio rief eine Reihe mit Jazzkonzerten ins Leben: Bis 1983 begleitete Koenig mit dem Jazz Live Trio bei total 111 Konzerten unzählige Topsolisten aus dem In- und Ausland.

Für das Label TCB hat Koenig eine Auswahl an aufregenden Jazz-Live-Ausschnitten auf 13 CDs versammelt – in alphabetischer Reihenfolge wirken folgende Solisten mit: Franco Ambrosetti, Benny Bailey, Gianni Basso, Karl Berger, Daniel Bourquin, Eddie Daniels, Art Farmer, Glenn Ferris, Dexter Gordon, Johnny Griffin, Thomas Grünwald, Slide Hampton, François Jeanneau, Clifford Jordan, Hans Kennel, Miriam Klein, Karin Krog, Guy Lafitte, Albert Mangelsdorff, Sal Nistico, Ferdinand Povel, Enrico Rava, Andy Scherrer, Roman Schwaller, Tony Scott, Sahib Shihab, Hal Singer, Alan Skidmore, Stuff Smith, Idrees Sulieman, Kenny Wheeler, Phil Woods, Leo Wright, Leszek Zadlo. Unglaublich, aber wahr!

Koenig, der sich als Semiprofi bezeichnet, hat allerdings recht, wenn er nicht die «One-Night-Stands» mit dem Jazz Live Trio (manchmal kam es auch zu längeren Affären), sondern die kontinuierliche und kooperative Phase mit

dem Sextett Magog (1973–1978) als kreativen Höhepunkt seiner Karriere bezeichnet. Diese Gruppe bestand aus der langlebigsten Ausgabe des Jazz Live Trio (Koenig plus Peter Frei am Bass und Peter Schmidlin am Schlagzeug) sowie den Bläsern Hans Kennel (Trompete), Paul Haag (Posaune) und Andy Scherrer (Saxofon). Koenig erläutert die Philosophie von Magog: «Es gab keinen Leader, jeder brachte eigene Ideen ein.

«Hätt' ich nur keine Finger und könnte mit meinem Herzen spielen»

Robert Schumann

Grundsätzlich ging es darum, drei Strömungen unter einen Hut zu bringen: Hardbop, Free Jazz und Rock-Jazz.» Das gelang dieser Gruppe auf zugleich vorbildliche und lebendige Weise – die Verbindung von Space und Groove respektive von Teamwork und Individualität erinnert an das Mwandishi-Sextett von Herbie Hancock.

Seltene Aufnahmen

Neben dem Quartett Om war Magog zweifellos die spannendste CH-Jazzformation der 70er-Jahre. Schade, dass es von diesem aussergewöhnlichen Sextett nur drei Aufnahmen gibt, nämlich zwei Live-Mitschnitte (Montreux, 1973; Zürich, 1975) sowie ein Studioalbum für den ECM-Ableger JAPO. Welch ein Glück, dass all diese Aufnahmen auf TCB-CDs greifbar sind!

Jazz Live Trio

Mittwoch, 16. April, 20.30 Uhr, Moods Zürich



Zum Jubiläum seines Jazz Live Trio ist Klaus Koenig mit einer neuen Formation wieder präsent – Patrick Sommer am Bass und Andi Wettstein am Schlagzeug. Bild: Peter Hunziker

Neue Leiterin

BASEL. Elena Filipovic wird die neue Direktorin der Kunsthalle Basel. Die 1972 in den USA geborene Kunsthistorikerin löst per 1. November Adam Szymczyk ab, der zum künstlerischen Leiter der Documenta in Kassel berufen worden ist. Filipovic arbeitet seit fünf Jahren in Brüssel. Dort ist sie derzeit Senior Curator am Wiels Contemporary Art Centre. Filipovic, die in Princeton promoviert hatte, hat unter anderem 2008 mit Szymczyk die fünfte Berliner Biennale co-kuratiert. Dieser, Kunsthalle-Leiter seit 2003, ist zum künstlerischen Leiter der kommenden Weltkunstausstellung Documenta 14 berufen worden, die am 10. Juni 2017 in Kassel eröffnet wird. (sda)

Das Bundesgericht bläst dem Tattoo den Marsch

BASEL. Im Rechtsstreit mit der Musik-Verwertungsgesellschaft Suisa hat das Basel Tattoo vor Bundesgericht verloren: Weil das Tattoo als Musikveranstaltung und nicht als Ballett gilt, sind höhere Urheberrechtsentschädigungen fällig. Nun ist eine hohe sechsstelligen Summe nachzuzahlen. Das Bundesgericht kassierte damit einen Entscheid des basel-städtischen Zivilgerichts von 2012, welches das Tattoo wegen der Bedeutung von Choreografie, Bühnenbild und Beleuchtung nicht als Musik-, sondern als Showveranstaltung taxierte. Nach der sogenannten Ballettregel hätten sich die Abgaben an die Suisa damit halbiert. Dies hätte jährliche Einsparungen von maximal 200'000 Fran-

ken gebracht, wie Tattoo-Verantwortliche damals ausgeführt hatten. Das Tattoo rechnete seit 2009 die Suisa-Entscheidungen so ab. Die Suisa focht jedoch das kantonale Urteil an und hat nun in Lausanne recht bekommen. Die Suisa ist zufrieden über die gewonnene Rechtssicherheit. Nach höchstrichterlicher Einschätzung ist das Militärmusikfestival «eindeutig (...) eine Musikveranstaltung», bei der die Musik eben nicht zweitrangig sei. Solches gelte beim Tattoo demnach nur für die reinen Tanznummern – deren Anteil kann die Suisa nicht einschätzen. Sie will nun die ausstehenden Urheberrechtsvergütungen einfordern und den Komponisten und Verlegern die

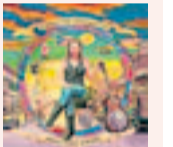
Tantiemen rückwirkend zukommen lassen. Die Summe wollte ein Suisa-Sprecher nicht beziffern; es gehe um «mehrere Hunderttausend Franken». Das 2006 gestartete Basel Tattoo lockt mittlerweile jährlich rund 120'000 zahlende Gäste in die eigens in der früheren Basler Kaserne aufgebaute Temporär-Arena. 2013 waren rund 1000 Aktive beteiligt. Das Budget beläuft sich auch in diesem Jahr auf rund 12,5 Mio. Franken; die neunte Ausgabe ist auf den 18. bis 26. Juli 2014 angesetzt. Die Veranstalter haben inzwischen mit einem Sommerfestival nach Zürich expandiert. Überdies haben sie ein Weihnachtsspektakel in Basel und Zürich mit demselben Strickmuster lanciert. (sda)

CD-SPOTS

Nachdenklichkeit

«Sag mir, was ein Mann mit einem Gewehr in seiner Hand für die Welt tun wird?» Die Textpassage aus «The Body Electric» zeigt: Auch wenn Alynda Lee Segarra mit ihrer Band namens Hurray for the Riff Raff ihr neuestes Album «Small Town Heroes» oder zu Deutsch «Alltagshelden» nennt, behandelt sie doch die grossen Weltthemen. Dies stets aus dem Blickwinkel des Durchschnittsbürgers, oftmals fragend, nicht antwortend. Sie zeichnet kein Stereotyp, sondern bleibt in ihren Porträts wandelbar. Sowohl inhaltlich als auch musikalisch. Während Operner «Blue Ridge Mountain» den Bluegrass zelebriert, würde etwa «No One Else» bestens auf ein frühes Dylan-Rockalbum wie «Highway 61 Revisited» passen. Mit dem lüpfigen «I Know It's Wrong» bemüht sie gar den für ihren Sound artfremden Doo-Wop. Düstere Höhepunkt des Albums ist das introvertierte «Levon's Dream», eine von Sterblichkeit geprägte Altraumvision – vermutlich aus Sicht des mehrfachen Grammy-Gewinners Levon Helm, der vor gut zwei Jahren seiner Krebskrankheit erlag. Nachdenklichkeit überwiegt in den oftmals karg instrumentierten Songs, doch immer wieder durchbricht der Sonnenstrahl einer etwas rasanteren Nummer den verhangenen Musikhimmel. (k6)

Small Town Heroes
Hurray for the Riff Raff
Umgd/Ato Records

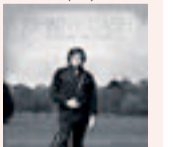


★★★★★

Verschollenes

Erstaunlich, dass ein ganzes Album von Johnny Cash vollkommen vergessen gehen konnte. «Out Among the Stars» wurde grösstenteils 1984 nach Cashes letztem Tablettenentzug aufgenommen und landete anschliessend in einem Tresor, wo die Aufnahmebänder vor sich hin gammelten. 30 Jahre später stehen die zwölf Songs nun brandneu in den Regalen und wirken wie ein Relikt aus der Zeit, aus der sie eigentlich stammen. Wer sich von «Out Among the Stars» ein minimalistisches Album aus der «American Recordings»-Reihe des Cash-Seniors erhofft, wird enttäuscht. Die Platte ist 80s, wie sie Johnny Cash zelebriert hat. Teils an der oberen Grenze von süss instrumentiert, neigt die Platte stellenweise stark zum Kitsch. Dennoch bietet sie einige grossartige Momente. Etwa das düstere «She Used to Love Me a Lot», dessen stampfende Bässe Erinnerungen an Cashes frühe Rockabillyzeiten wecken. Oder die zittig gesungene hingebungsvolle Ballade «After All», die dann doch die «American Recordings» heraufzubeschwören vermag. Da Cash sich nur in zwei Songs als Songwriter betätigte, vermisst man zuweilen den etwas tieferen Einblick in seine Seele. Umgekehrt zählt sein Sohn John Carter, der die Aufnahmen gefunden hat, die Songs zu den fröhlichsten in Cashes Repertoire. Jedenfalls wäre «Out Among the Stars» eines von Cashes stärkeren Alben in den 80er-Jahren gewesen – in seiner musikalisch schwächsten Schaffensphase. (k6)

Johnny Cash
Out Among the Stars
Sony



★★★★★

IN KÜRZE

Jesse Winchester gestorben

NEW YORK. Der Sänger und Songschreiber Jesse Winchester ist am Freitag 69-jährig in Virginia gestorben. Als er zum Wehrdienst in den Vietnam-Krieg eingezogen werden sollte, verweigerte er und floh nach Kanada. Dort schrieb er Songs wie «Brand New Tennessee Waltz», «Yankee Lady» und «Biloxi» und begann, ein Album nach dem anderen zu veröffentlichen. (sda)